

Traditionsbetrieb

An die Geschichte gebunden

Im fünften Bezirk in Wien bindet Sophie Machatschke Bücher mit der Hand – fast noch so wie im 19. Jahrhundert.

VON EMILY WALTON

Ich brauche kein Fitnesscenter. Ich bin ständig in Bewegung. Und Psychotherapeuten brauche ich auch keinen. Ich zweifle nie am Sinn meiner Arbeit. Ich produziere etwas Haptisches und nicht etwas, was sich morgen schon wieder in Luft auflöst“, sagt Sophie Machatschke. Sie ist Buchbinderin und führt seit 1997 die Handbuchbinderei Machatschke im fünften Bezirk in Wien – ein Traditionsbetrieb aus dem Jahr 1850. „Mir wurde früh klar, dass ich ein Handwerk erlernen wollte“, sagt Machatschke beim Zuschneiden des Papiers auf einer schweren Schneidemaschine. Daneben steht eine Buchpresse aus dem 19. Jahrhundert. Kurz habe sie eine Tischlerlehre überlegt, sich dann doch für das Papier entschieden. „Ich habe vier Schwestern. Bücher mussten bei uns ständig repariert werden. Als Kind war ich also oft beim Buchbinder“, sagt die 39-Jährige.

Die Tür geht auf, ein junger Mann holt acht gebundene Dissertationen ab. Machatschke nimmt sie aus dem Regal auf dem sich Abschlussarbeiten, Kochbücher, Familienchroniken und Kinderbücher stapeln. Die Kunden brächten die unterschiedlichsten Werke zum Binden oder zur Reparatur. „Nur die Gebetsbücher sind heute selten.“ Wie viele Bücher sie in einer Woche binde, könne sie nicht sagen, so Machatschke: „Manche Buchreparaturen



Zurück in die Vergangenheit: In der Buchbinderei Machatschke arbeitet man noch wie vor 150 Jahren

sind enorm zeitaufwendig. Das Binden von Uniarbeiten ist hingegen viel einfacher. Es ist ein bisschen wie Kochen im Fernsehen. Man kann vieles schon vorbereiten, Diplomarbeiten haben ja alle das gleiche Format.“

Studenten sind für Machatschke eine wichtige Zielgruppe, rund 50 Prozent des Geschäfts bringen aber

die Anwälte: „Zu Jahresende lassen sie sich viele Fachzeitschriften binden.“

Ob der Inhalt der Wälzer für die Binderin eine Bedeutung habe? „Mir ist wichtig, dass die Bücher gelesen werden und eine Verwendung haben.“ Nichts sei schlimmer als ein ungebrauchtes Buch. Bei ihrer Hochzeit hat sie den Gästen selbstgebun-

dene Notizbücher geschenkt. „Ein Jahr später hat eine Freundin gesagt: ‚Das Büchlein ist so schön, ich trau' mich gar nicht hineinzuschreiben.‘“ Das ärgert Machatschke.

Nischenmarkt Genaue Schnitte und saubere Kanten erfordern Detailliebe: „Bei der Lehre hat man uns gesagt,



MARTIN GNEDT

Werkzeug: S. Machatschke wollte etwas mit den Händen machen

Buchbinder: Handwerk mit Geschichte

Der Betrieb Alois Schmidt gründete 1850 seine Buchbinderei im vierten Bezirk. 1945 wurde das Geschäft zerbombt, man übersiedelte in die Heumühlgasse 5. 1968 übernahm die Familie Santin den Betrieb, seit '97 ist Sophie Machatschke Inhaberin.

Die Branche In Wien gibt es rund 25 Handbuchbinder, insgesamt zählt die Innung Buchbinder in Wien 80 Mitglieder (auch Papierwarenerzeuger). Die Innung Buchbinder (www.buchbinder.at) gibt es seit über 460 Jahren.

dass man in dieser Branche Frauen bevorzugt. Sie haben mehr Fingerspitzengefühl.“ Und doch sei die Branche vorwiegend männlich – und alt. „Viele Buchbinder gehen in Pension. Es ist schwierig einen Nachfolger zu finden.“

Für einen eigenen Lehrling hat Machatschke im kleinen Geschäft wenig Platz und zu wenig Zeit. „Gerade am Anfang habe ich sehr viel gearbeitet. Ich traute mich nicht, Kunden wegzuschicken.“ Nun lehnt sie manches Mal bewusst Aufträge ab: „Ich binde keine Broschüren“, sagt Machatschke.

Angst vor der Zukunft – und der Digitalisierung des Mediums Buch – hat die Unternehmerin nicht: „Die Menschen werden immer das eine oder andere besondere Buch zu Hause haben. Ein Lieblingsstück, das man angreifen und im Regal haben will“, sagt Machatschke.

Als Werbe- und Marketingstrategie setzt sie auf Mundpropaganda: „Jeder empfiehlt gerne einen guten



MARTIN GNEDT

Arbeitspensum: Ein Papierberg

Handwerker.“ Für Aufmerksamkeit sorgt auch ihre Auslage. Zusammen mit ihrer Nichte gestaltet sie Figuren für das Schaufenster – die auffallen: „Als ich die Buchbinderei übernommen habe, dachten die Kunden, dass Geschäft sei die Jahre davor geschlossen gewesen. Dabei hat der Vorbesitzer nur die Auslage vernachlässigt.“